

ZU DIESEM HEFT

Die deutschen Universitäten sind in Bewegung – nur leider ist diese Bewegung kontraproduktiv. In der Fortsetzung seines polemischen Essays aus dem Juliheft führt Rembert Hüser die Gründe für sein Unbehagen angesichts des binnendeutschen Pendlerwesens weiter aus; zugleich vertieft er seine Kritik an der Konzentration auf Berlin als Ort, den viele im Vergleich zum Rest der Republik intellektuell und kulturell ganz weit vorne sehen (wollen).

Auch in Heiko Christians' Essay, den wir ebenfalls in zwei Teilen drucken (der zweite kommt dann im September), weil er in einer gekürzten Fassung zu viel an Substanz einbüßen würde, geht es um Transformationen der akademischen Welt. Christians geht der Frage nach, welche tiefgreifende und umwälzende Folgen die gezielte Verschulung des Studiums einerseits und die digitale Revolution andererseits für den Bildungsbegriff der Gegenwart haben.

Auch wenn beide Essays vom deutschen Universitätsbetrieb handeln, richten sie sich doch keinesfalls nur an dessen Insider. Tatsächlich führen die Themen, die hier verhandelt werden, weit über das akademische Feld hinaus. Bei Hüser geht es neben der Frage, inwiefern Universität Kommunikation unter immer auch körperlich Anwesenden sein sollte, um das Verhältnis von Provinz und Hauptstadt, Zentrum und Peripherie – durchaus mit implizitem Bezug auf Karl Heinz Bohrer, Hüser's akademischen Lehrer, und dessen pointierte Invektiven gegen den deutschen Provinzialismus im *Merkur*. Bei Christians steht die wichtige Frage im Zentrum, welches das Wissen ist, das die Gesellschaft als Ganze über die Grenzen von Milieus und Generationen hinweg zu integrieren vermag, und welches die Medien und Mittel sein können, deren Einsatz dabei die beste Wirkung verspricht.

CD/EK